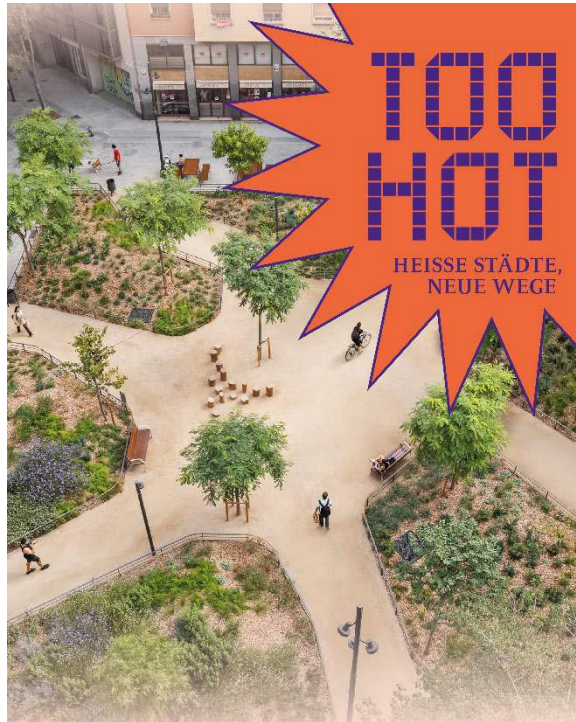


PRESSE

INFORMATION vom 18. Juni 2026

/Frankfurt am Main



Rocafort Square in Barcelona, o8o14 arquitectura; Foto: Pol Viladoms / Grafik: Ammon Studio

TOO HOT – Heiße Städte, neue Wege

20. Juni 2026 – 7. Februar 2027

Deutsches Architekturmuseum (DAM)

Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main

PRESSEKONFERENZ:

Donnerstag, 18. Juni 2026, 13 Uhr

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG:

Freitag, 20. Juni 2026, 19 Uhr

ÖFFENTLICHE FÜHRUNGEN:

Samstags und sonntags, 15 Uhr

DAM ÖFFNUNGSZEITEN:

Di/Do-So 11–18 Uhr, Mi 11–20 Uhr, Mo geschlossen

INHALT

INTRO + HINTERGRUND	2
DIE AUSSTELLUNG / KAPITELTEXTE	3
BEGLEITPROGRAMM / PODCAST	16
IMPRESSUM	17

Städte werden durch den Klimawandel immer heißer – mit spürbaren Folgen. Hitze, Dürre, Wasserknappheit und Überschwemmung machen deutlich, wie dringend urbane Räume neu gedacht und gestaltet werden müssen. Da Städte den größten Anteil an CO₂-Emissionen verursachen, tragen sie eine besondere Verantwortung, etwa beim Umbau von Infrastruktur und öffentlichem Raum. Viele von ihnen wollen in den nächsten fünfzehn Jahren klimaneutral werden. Was bedeutet das für die Zukunft – für Planung, Architektur und Leben in der Stadt?

Die Ausstellung *Too Hot* im Deutschen Architekturmuseum (DAM) zeigt Beispiele aus dreizehn europäischen Städten verschiedener Klimata, von der Kleinstadt bis zur Metropole. Sie reagieren auf die Klimakrise mit konkreten Maßnahmen für Klimaschutz und Anpassung: darunter gebaute Projekte, strategische Planungen und zivilgesellschaftliche Initiativen. Die Ausstellung veranschaulicht, wie vielfältig dieser Wandel aussehen kann und von welchen sozialen Fragen und gesellschaftspolitischen Diskursen er begleitet wird.

HINTERGRUND

In Europa ist die Temperatur in den letzten hundert Jahren um durchschnittlich 2,4 Grad Celsius gestiegen, in Deutschland sogar um 2,5 Grad Celsius. Seit 1951 hat die Zahl der Hitzetage in Deutschland um 208 Prozent zugenommen. Weltweit starben zwischen 1995 und 2024 mehr als 832.000 Menschen infolge von Extremwetterereignissen, insbesondere durch Hitzewellen und Stürme.

Mit dem Pariser Klimaabkommen verpflichteten sich 197 Staaten, die Erwärmung möglichst auf 1,5 Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Aktuelle Prognosen gehen jedoch davon aus, dass dieses Ziel verfehlt wird: Bei Fortführung der derzeitigen politischen Maßnahmen ist bis Ende des Jahrhunderts mit einer Erwärmung von etwa 2,8 Grad Celsius zu rechnen. Städte sind dabei zugleich Verursacher, Betroffene und zentrale Akteure des Wandels – hier werden die Folgen der Klimakrise besonders sichtbar, ebenso wie soziale Ungleichheiten.

DIE AUSSTELLUNG

Too Hot führt durch mehrere Themenbereiche: Wissenschaftliche Grundlagen und politische Zielsetzungen, urbane Infrastrukturen und Messmethoden des Stadtklimas. Interviews mit Expert*innen zu Gesundheit, sozialer Gerechtigkeit, Ressourcenmanagement und Greenwashing erweitern die Perspektive. Den Abschluss bildet die Frage: Und jetzt?!

Im Mittelpunkt stehen dreizehn europäische Städte – von Finnland bis Griechenland, von Großbritannien bis Polen. Sie zeigen unterschiedliche Strategien im Umgang mit der Klimakrise. Einige Beispiele machen den Wandel im Stadtraum sichtbar: Kopenhagen nutzt Parks und Plätze gezielt als Rückhalteräume für Starkregen. Wien erprobt die gemeinsame Energie- und Kühlversorgung eines Wohnblocks. In Paris senken begrünte Dächer unter historischen Zinkdächern die Sommertemperaturen deutlich. Barcelona kühlt sein dicht bebautes Stadtgefüge mit einem Netz begrünter Straßen und neuer Plätze. Mehrere Städte setzen dabei auf langfristige strukturelle Veränderungen: Łódź legt Flüsse wieder frei und integriert sie als grüne Korridore in die Stadt. Lappeenranta verbindet Klimabildung mit der Umstellung auf erneuerbare Energien. Liepāja treibt den Ausbau des öffentlichen Verkehrs voran, um den Autoverkehr zu reduzieren.



Zivilgesellschaftliche Initiativen ergänzen die Ansätze: In Totnes organisiert die lokale Stadtgesellschaft den Ausstieg aus fossilen Energien. Frankfurt am Main schließlich zeigt, wie sich Bürger*innen für den Erhalt von Grünflächen und Kaltluftschneisen einsetzen – und dabei Zielkonflikte der Stadtentwicklung sichtbar machen.

Künstlerische und wissenschaftliche Arbeiten eröffnen zusätzliche Zugänge zum Thema Klima. Ein „Schwarm“ Windhosen auf dem Dach des Museums macht Luftströmungen sichtbar; ein Regenfänger zeigt, wie mit einfachen Mitteln wertvolles Wasser gesammelt werden kann. Mobile Klimamessgeräte sowie eine Messstation geben Einblick in Forschungsprojekte.

AUSSTELLUNGSTEXTE – 5 REGIONEN, 13 STÄDTE

Region 1 – BOREAL: Lappeenranta / Liepāja / Stockholm

Region 2 – ATLANTISCH: Houten / Paris / Totnes

Region 3 – ALPIN: Bern / Wien

Region 4 – KONTINENTAL: Frankfurt am Main / Kopenhagen / Łódź

Region 5 – MEDITERRAN: Barcelona / Kalamata

REGION 1 – BOREAL

LAPPEENRANTA, FINNLAND

Energie neu gestalten und bilden

Die Lage am Saimaa-See prägt die Entwicklung Lappeenrantas: Der See bildet einen natürlichen Rahmen für Forschungs- und Lernprojekte zu den Themen Energie und Umwelt. Aktivitäten von Stadt, Universität und regionalen Partner*innen werden hier gebündelt. Gleichzeitig wird der See aktiv für Klimaanpassungsmaßnahmen genutzt, etwa für Renaturierung, Biodiversitätsschutz, Trinkwassersicherung, Wasserreinigung und Hochwasserschutz. Lappeenranta strebt an, bis 2030 klimaneutral zu werden, und transformiert seine Energieversorgung konsequent. Nach der Abkehr von Erdgas setzt die Stadt auf Bioenergie, klimaneutralen Strom und industrielle Abwärme. Besonders der Wärmesektor, der in nordischen Städten oft die höchsten Emissionen verursacht, steht dabei im Fokus – bei gleichzeitiger Sicherung bezahlbarer und stabiler Energiepreise.

Zudem engagiert sich Lappeenranta in europäischen Netzwerken, um Klimaziele voranzutreiben und Wissen auszutauschen. Nachhaltigkeit wird dabei als Querschnittsaufgabe verstanden, die die Bereiche Energie, Kreislaufwirtschaft, Biodiversität und Umweltbildung miteinander verbindet.

Wärme dekarbonisieren: Fernwärme neu denken

Das Fernwärmesystem von Lappeenranta – ein zentrales Netz zur Versorgung vieler Gebäude mit Heizwärme – wurde schrittweise modernisiert. Nach der Abkehr aus Erdgas setzt die Stadt auf Bioenergie, erneuerbaren Strom und industrielle Abwärme. Die Wärme wird in Speichern vorgehalten, der Strom in Batteriespeichern. Eine KI-gestützte Steuerung passt die Produktion laufend an Nachfrage und Preise an. Auch Gebäude können Wärme temporär speichern, wodurch sich der Einsatz fossiler Brennstoffe weiter reduzieren und Strom- und Wärmemärkte besser verknüpfen lassen. Dank des städtischen Eigentums kann der Stadtrat die Preise langfristig so festlegen, dass eine nachhaltige und für



alle erschwingliche Wärmeversorgung gewährleistet ist – zusätzlich begünstigt durch niedrige Strompreise.

Klimakompetenz von klein auf

Alle allgemeinbildenden Schulen in Lappeenranta sind dauerhaft mit der LUT University (Lappeenranta-Lahti University of Technology) verknüpft, die auf erneuerbare Energien und nachhaltige Entwicklung spezialisiert ist. Die Zusammenarbeit umfasst Projekte, Workshops und Experimente zu Energie, Kreislaufwirtschaft, sauberem Wasser und nachhaltigen Geschäftsmodellen. Die Schüler*innen erforschen Phänomene, erkennen Muster in der Natur und knüpfen Bezüge zu regionalen Energie- und Umweltfragen. Als Teil des offiziellen Lehrplans erreicht das Programm alle Vorschulen, Grundschulen und Gymnasien und garantiert so einen gleichberechtigten Zugang zu wissenschaftlich fundiertem Lernen.

Renaturierung des Pien-Saimaa: Wasserqualität langfristig sichern

Der westliche Teil des Saimaa-Sees, der sogenannte Pien-Saimaa, leidet unter einem zu hohen Nährstoffeintrag – insbesondere Phosphor und Stickstoff – bei gleichzeitig langsamer Wasserregeneration. Dadurch verschlechtert sich die Wasserqualität. Gemeinsam mit einem Naturschutzverband unterstützt die Stadt Lappeenranta ein langfristiges Renaturierungsprogramm. Die Maßnahmen umfassen unter anderem Feuchtgebietsrenaturierung, Erosionskontrolle, Verbesserung von Fischlebensräumen und Laichgebieten. Umweltbildung und die Einbindung von Grundeigentümer*innen begleiten die Umsetzung. Zudem stärken die Maßnahmen die Widerstandsfähigkeit der Ökosysteme. Die Wasserqualität des Sees hat sich seither messbar verbessert.

LIEPĀJA, LETTLAND

Küstenschutz, öffentlicher Nahverkehr und Digitalisierung

Zwischen Ostsee und Liepāja-See gelegen, ist Liepāja eine windige, lettische Hafenstadt mit starkem Bezug zum Wasser. Der Hafen und der zehn Kilometer lange Sandstrand haben Liepājas Entwicklung maßgeblich geprägt. Zugleich ist die Stadt eng mit ihrer maritimen Industriegeschichte verbunden. Aus dieser geografischen Lage ergeben sich erhebliche Klimarisiken, insbesondere Küstenerosion und Überflutungen. 2023 zeigte sich dies, als absinkender Boden eine Recyclinganlage beschädigte und Klärschlamm in die Ostsee gelangte. Zudem steht Liepāja vor der Transformation ihres Gebäudebestands: Die Anlagen der ehemals stationierten sowjetischen Flotte sowie eines 2013 geschlossenen Stahlwerks sollen umgenutzt werden.

Um bis 2030 klimaneutral zu werden, konzentriert sich Liepāja vor allem auf den Verkehrssektor. 46 Prozent der Emissionen entstehen durch individuelle Mobilität, weshalb die Stadt den öffentlichen Nahverkehr und das Radwegenetz ausbaut. Digitale Lösungen wie Verkehrssensoren unterstützen die Optimierung des Stadtmanagements.

Öffentlichen Nahverkehr ausbauen

Um die Mobilitätswende einzuleiten, wird die Attraktivität des öffentlichen Nahverkehrs in Stadt und Region erhöht. Straßenbahnnetz und Bahnen wurden modernisiert, günstige digitale Tickets (0,90 Euro) eingeführt. Ergänzend baut die Stadt das Radwegenetz aus und investiert – mit europäischer Unterstützung – in Mikromobilität, Verkehrsberuhigung sowie den Ausbau des Bahnhofs zu einem regionalen Mobilitätszentrum.

Digitalisierung nutzen

Mit europäischen Fördermitteln treibt Liepāja die Digitalisierung voran: Sensoren analysieren Verkehrsströme und unterstützen die Optimierung der Abfallwirtschaft. Zugleich wird die digitale Infrastruktur für Klimaschutz- und Umweltbildung genutzt. Angesichts der Sammlung persönlicher



Daten ist die kritisch zu betrachten. Über eine Onlineplattform können die Bürger*innen an vielfältigen Veranstaltungen teilnehmen, Projekte einreichen, sich an Entscheidungsprozessen beteiligen und städtische Services beantragen. Dies spart Ressourcen, verringert Autofahrten und senkt die Luftverschmutzung. Die *GaiaHub*-App macht CO₂-Emissionen, Verkehrsaufkommen und Luftqualität transparent.

Küste schützen

Menschengemachte Eingriffe – etwa der Bau des Hafens im 19. Jahrhundert – sowie häufiger auftretende Stürme beschleunigen die Küstenerosion. Um Überschwemmungen und Landverlust zu begrenzen, errichtete die Stadt einen 225 Meter langen Wellenbrecher (Mole). Die Küstenbefestigungen verhindern das Abfließen von Sand ins Meer und schützen die Abwasseraufbereitungsanlage vor Schäden; damit tragen sie zugleich zum Schutz der Küstengewässer vor Verschmutzung bei.

STOCKHOLM, SCHWEDEN

Großprojekte kreislauforientiert und fossilfrei bauen

Stockholm liegt auf 14 Inseln an der Mündung des Mälarsees zur Ostsee. 40 Prozent des Stadtgebiets bestehen aus Wasser- und Grünflächen. Das Wachstum der Metropolregion erhöht jedoch den Druck auf Ressourcen, Wohnraum und Freiflächen. Vor diesem Hintergrund setzte sich die Kommune früh mit Nachhaltigkeitsthemen auseinander: 1972 fand hier die erste UN-Umweltkonferenz statt, 2010 wurde die Stadt zur ersten European Green Capital ernannt. In der Stadt fallen durch Bauprojekte jährlich rund 16 Millionen Tonnen Bauschutt an, bei niedriger Recyclingquote. Auch der Blick auf die globale Ebene zeigt: Die Bauindustrie – insbesondere der Neubau – ist für rund 40 Prozent der CO₂-Emissionen verantwortlich. Die zunehmende Verdichtung schränkt zudem die Entwicklung der Grünräume ein, die unter Dürreperioden leiden. Prognostizierte höhere Niederschläge erhöhen zudem das Risiko von Überschwemmungen.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, verfolgt die Stadt das Ziel, bis 2040 unabhängig von fossilen Brennstoffen zu werden. Seit 2022 vergibt sie fossilfreie Bauaufträge. Standortbedingungen für Stadtbäume werden verbessert und Hochwasserschutzsysteme ausgebaut. Stadtentwicklungsprojekte mit Fokus auf Solarenergie, Abfallverwertung und Wassereinsparungen haben dazu beigetragen, Emissionen trotz Wirtschaftswachstum zu senken.

Emissionsarm bauen

Stockholm wächst und benötigt Wohnraum sowie angepasste Infrastruktur. Die Stadt reduziert gezielt Emissionen auf Baustellen, um das gesteckte Klimaziel zu erreichen. Das Entwicklungsgebiet *Slakthusområdet* (Schlachthofgebiet) dient hierfür als Testfeld. Der erste fossilfreie Bauauftrag wurde 2022 vergeben. Bauunternehmen müssen frühzeitig CO₂-Berechnungen vorlegen und nutzen nur elektrisch betriebene Maschinen. 2025 begann das erste Projekt mit komplett elektrischen Maschinen. Bis 2030 sollen alle städtischen Bauaufgaben fossilfrei umgesetzt werden.

Infrastrukturen verbessern

Die Schleuse Slussen trennt Meer und Mälarsee, schützt Stockholms Trinkwasser und mindert Hochwasserrisiken. Über sie verläuft der zweitgrößte Verkehrsknotenpunkt Schwedens. Marode Betonkonstruktionen machten einen Neubau erforderlich, der den städtischen Knotenpunkt zukunftsfest gestaltet: Ausgelegt auf 100 Jahre, kann die neue Schleuse steigende Meeresspiegel und deutlich mehr Wasser bewältigen. Eine veränderte Verkehrsführung räumt Bussen und Fahrrädern Vorrang ein und reduziert den Autoverkehr. Neue öffentliche Plätze am Wasser schaffen zusätzliche Aufenthaltsräume.

Ressourcen lokal steuern

Stockholms Bauprojekte verursachen jährlich 16 Millionen Tonnen Restmaterial bei geringer



Wiederverwendungsquote. *Norra Djurgårdsstaden* (Royal Seaport), eines der größten europäischen Stadtentwicklungsgebiete, zeigt einen Lösungsansatz: Seit 2019 betreibt die Stadt hier ein Umschlags- und Logistikzentrum, das eine Wiederverwendung von 80 Prozent der Materialien ermöglicht. Dadurch werden jährlich 10.000 Lkw-Fahrten eingespart, der Baustellenverkehr um 25 Prozent reduziert und der CO₂-Ausstoß um 2.500 Tonnen gesenkt. Damit zeigt Stockholm, welches Potenzial lokale Maßnahmen zur Emissionsminderung haben. Dies zeigt der Blick auf die globale Ebene: die Bauindustrie – und vor allem der Neubau – ist für rund 40 Prozent der CO₂-Emissionen verantwortlich.

REGION 2 – ATLANTISCH

HOUTEN, NIEDERLANDE

Fahrradfreundlich, grün und kooperativ

Houten liegt nahe Utrecht und ist eine Modellstadt der 1960er-Jahre. Aus einem Dorf mit 3.000 Einwohner*innen entstand eine Stadt mit 50.000, geplant als nachhaltige Siedlungserweiterung. Ein kreisförmiges Straßennetz hält den Autoverkehr vom Zentrum fern, sichere Rad- und Fußwege prägen das Stadtbild, und grüne Freiflächen verbinden die Nachbarschaften. Obwohl Houten als Fahrradstadt geplant wurde, bringt der Klimawandel neue Herausforderungen: Verstärkte Niederschläge und Hochwasser machen Anpassungen erforderlich. Zugleich arbeitet die Stadt daran, die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern zu reduzieren und sommerlichen Hitzeschutz für Radfahrer*innen und Fußgänger*innen sicherzustellen.

Jährlich investiert Houten in Baumpflanzungen, entsiegelte Flächen, den Ausbau des Rad- und Fußverkehrs sowie die Förderung lokaler Wind- und Solaranlagen, um das Ziel der Klimaneutralität zu erreichen.

Mobilität sicher gestalten

Houten verfügt über einen klaren Vorteil für nachhaltige Mobilität: Das Fahrrad ist das zentrale Verkehrsmittel. Tunnel unter Kreuzungen trennen den Radverkehr konsequent vom motorisierten Verkehr, Radfahrer*innen haben Vorrang, und Wege mit dem Rad sind oft schneller als mit dem Auto. Großzügig angelegte kostenlose Fahrradparkplätze an den Bahnhöfen fördern die Nutzung zusätzlich. Ein Ringweg (Rondweg) hält den Autoverkehr vom Zentrum fern. Um diesen Vorteil langfristig zu sichern, investiert die Stadt gezielt in Hitzeresilienz: Jährlich werden Bäume im Wert von 10.000 Euro gepflanzt, die Radwege verschatten und bei steigenden Temperaturen zur Abkühlung beitragen.

Entsiegeln

Houten reduziert Überschwemmungsrisiken gezielt durch Entsiegelung. Ziel ist es, den Anteil versiegelter Flächen auf 40 Prozent zu begrenzen und 60 Prozent als Grün- und Wasserflächen auszugestalten. Jährlich entfernt die Stadt dafür mindestens 3.250 Quadratmeter Asphalt; bei jedem Straßenbau werden 10 Prozent weniger Fläche versiegelt. Zudem werden mindestens 7.500 Quadratmeter gepflasterter Flächen vom Kanalisationssystem getrennt. Durchlässige Oberflächen ermöglichen das Speichern von Regenwasser, verringern Hochwasserrisiken und senken Unterhaltskosten. Die Pflege der neuen Grünflächen übernehmen Bewohner*innen und Stadt gemeinsam.

Prozesse demokratisieren

In Zusammenarbeit mit Städten rund um Utrecht werden Ziele, Strategien und Grundlagen für Klimaschutz und -anpassung entwickelt, Erfahrungen ausgetauscht und gegenseitige Kontrolle sichergestellt.

Ein Baumbestand von 40 Prozent in Wohngebieten, auf Schulhöfen und rund um öffentliche Einrichtungen sorgt für Hitzeschutz; sogenannte „Cool Spots“ – klimatisierte öffentliche Treffpunkte –



liegen maximal 300 Meter von jedem Wohnhaus entfernt. Die regionale Zusammenarbeit umfasst zudem die Energiewende, insbesondere den Umstieg von Gas auf Strom. Ein Bürger*innenrat für Energie – bestehend aus über 100 zufällig ausgewählten Personen – erarbeitete hierfür die Strategie: Bis 2040 soll Houten seine gesamte Energie lokal und nachhaltig erzeugen.

PARIS, FRANKREICH

Dächer begrünen, Autoverkehr reduzieren, Öffentlichkeit einbinden

Paris zählt zu den dichtesten europäischen Großstädten. Das Stadtbild prägen die zum UNESCO-Weltkulturerbe zählenden Zinkdächer. Nicht nur unter den Dächern heizt sich Paris stark auf. Seit der Industrialisierung sind die Temperaturen signifikant gestiegen; bis 2050 wird ein weiterer Anstieg um 3,4 Grad Celsius erwartet. Die Folgen sind bereits spürbar: zunehmende Hitze, Wasserknappheit und Luftverschmutzung.

Seit 2004 verfolgt die Stadt daher eine tiefgreifende Transformation: Asphalt wird durch Grünflächen ersetzt, der Autoverkehr reduziert, Dächer und Fassaden werden klimatisch angepasst. Orte entlang des Flusses Seine werden zur Abkühlung und Freizeitgestaltung zurückgewonnen. Kampagnen im öffentlichen Raum sollen die Bewohner*innen für diese Transformation sensibilisieren.

Straßen umbauen

2022 führte die Stadt in nahezu allen Straßen Tempo 30 ein. Damit stärkt sie den Rad- und Fußverkehr und reduziert Lärm- und Schadstoffbelastung. Ausgenommen sind die Ringautobahn und einige Hauptverkehrsachsen. Besonders sichtbar wird der Straßenumbau in den verkehrsberuhigten und begrünten „Rues végétales“ und „Rues aux écoles“. Letztere sind autofreie, begrünte Schulstraßen, die Kindern sichere Wege ohne Feinstaubbelastung ermöglichen. Das Ziel, bis 2026 insgesamt 300 Straßen in Fußgängerzonen umzuwandeln, wurde bereits im September 2025 erreicht; weitere 500 Straßen sollen folgen. Kritisch wird angemerkt, dass vor allem wohlhabendere Stadtteile profitieren, während Belastungen in den Außenbezirken bestehen bleiben.

Dächer gestalten

Rund 38 Prozent der Stadtfläche bestehen aus Dächern; vier von fünf sind in Paris aus Zink gefertigt. Zinkdächer heizen sich besonders stark auf und machen das Leben darunter im Sommer gefährlich. Dachbegrünung und der Albedo-Effekt – weiße, die Sonne reflektierende Anstriche – wirken dem entgegen und werden von der Stadt gefördert. Die schrägen Metalloberflächen der Zinkdächer erschweren jedoch Begrünungen. Das Startup Roofscapes entwickelte dafür einen begrünten Dachaufbau in Form einer Holzplattform. Der Aufbau kühlt die Räume darunter, schafft Aufenthaltsqualität, speichert Regenwasser und fördert die Biodiversität. Die erste Umsetzung auf dem Dach der Académie du Climat zeigte, dass die Innentemperatur im Hochsommer um bis zu 17 Grad Celsius sank.

Baden gehen

An drei zentralen Badestellen ist das Schwimmen in der Seine nach rund 100 Jahren wieder kostenfrei möglich. Abgetrennte Badebereiche schützen vor Schiffsverkehr und Strömungen. Im Zuge der Olympischen Spiele 2024 wurde das Abwassersystem so umgebaut, dass deutlich weniger Bakterien in den Fluss gelangen. Am Vorabend der Spiele gründete sich zudem in Paris das internationale Bündnis Swimmable Cities, dem inzwischen über 100 Städte und Gemeinden angehören. Es setzt sich weltweit für das Recht auf sicheres Baden in öffentlichen Gewässern ein.

Öffentlichkeit sensibilisieren

Ein Wald vor dem Rathaus und ein Kunstwerk an der Fassade mit der Aufschrift „Respect Earth“ verdeutlichen den Anspruch der Pariser Klimapolitik. Diese Zeichen beschränken sich nicht nur auf das Rathaus (Hôtel de Ville): Stadtweit informieren Plakatkampagnen über die städtischen Aktivitäten sowie



über kühle Orte und öffentliche Trinkwasserstellen. Ergänzt wird dies durch drei zentrale Anlaufstellen zu den Themen Klima, Soziales und Jugend. Drei ehemalige Bezirksrathäuser dienen dabei als Bildungsorte und Grundlage für die ganzheitliche Zukunftsstrategie der Stadt.

TOTNES, GROßBRITANNIEN

Gemeinsam lokal handeln

In Totnes spielen zivilgesellschaftliche Initiativen seit Langem eine zentrale Rolle in der lokalen Entwicklung. Die Stadt gilt als Ausgangspunkt der internationalen Transition-Town-Bewegung. Diese geht von der wissenschaftlichen Prognose aus, dass die Ölförderung langfristig wirtschaftlich unrentabel wird und ein Übergang zu anderen Energiequellen notwendig ist. Ziel ist es, die lokale Wirtschaft zu stärken, Umweltbelastungen zu reduzieren und somit widerstandsfähig gegenüber den Folgen des Klimawandels zu werden. Der Abschied vom Erdöl bis 2030, getragen durch die Transformation der Bereiche Ernährung, Energie, Tourismus, Bildung und Gesundheit, ist ein ambitioniertes Vorhaben. Die Initiative geht nicht von der Kommune aus, sondern von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen. Rund 200 Freiwillige engagieren sich in verschiedenen Gruppen. Zentrale Strukturen bündeln Aktivitäten in den Bereichen bezahlbarer Wohnraum, Energieeffizienz und lokale Wirtschaft.

Das Modell betont die individuelle Transformation als Voraussetzung für gesellschaftlichen Wandel. Ein zwölfstufiger Plan dokumentiert den Prozess und macht ihn für andere Städte nachvollziehbar und übertragbar.

Wasserkraft nutzen

Der Fluss Dart durchquert Totnes. An ihm liegt das Wasserkraftwerk Totnes Weir, das mehr Strom erzeugt als ursprünglich prognostiziert und zugleich widerstandsfähig gegenüber Extremwetterereignissen ist. Energy Local Totnes betreibt die Anlage als Gemeinschaftsinitiative und kombiniert Wasserkraft mit Windenergie und Photovoltaik. Die Totnes Renewable Energy Society (TRESOC) fungiert als Bürger*innengesellschaft zur Vermarktung des Stroms. Haushalte und kleine Unternehmen beziehen über sie erneuerbare Energie, senken ihre Stromkosten und tragen zugleich zum Aufbau eines nachhaltigen Energienetzes in ihrer Gemeinde bei.

Austausch fördern

In der Stadtmitte liegt der Totnes Climate Hub, der als Austausch- und Treffpunkt der Transition Town dient und Raum für Wissenstransfer und gemeinschaftliches Arbeiten bietet. Gegründet wurde er 2018, nachdem der Stadtrat den Klimanotstand ausgerufen hatte. Ziel ist es, Menschen und Unternehmen zu befähigen, lokale Initiativen sichtbar zu machen und Totnes als widerstandsfähige, nachhaltige Gemeinschaft weiterzuentwickeln. Eine Bibliothek informiert über Nachhaltigkeit, Ernährung und Klimawandel. Das Hub-Team organisiert Veranstaltungen und stellt Räume für lokale Gruppen und Organisationen zur Verfügung. Über 40 Freiwillige und ein Leitungsteam betreiben den Hub.

Gemeinsam Sorge tragen

Caring Town Totnes ist eine Partnerschaft von über 80 lokalen Organisationen aus dem freiwilligen, öffentlichen und privaten Sektor. Das Netzwerk bündelt Ressourcen, Kompetenzen und Ideen, um Gesundheit und Wohlbefinden in Totnes und den umliegenden Dörfern zu fördern. Angeboten werden Dienstleistungen und Aktivitäten für alle Lebensphasen – von der Geburt bis zum Lebensende. Unterstützt wird das Angebot durch Hausarztpraxen und Sozialdienste, freiwillige Initiativen, private Anbieter häuslicher Pflege sowie Kirchen und Jobcenter. Durch diese enge Vernetzung trägt Caring Town Totnes zu einer umfassenden Versorgung der Bevölkerung bei.

Austausch global fördern

Die Transition-Town-Bewegung ist eine globale Vernetzung von über 1.100 lokalen Initiativen in mehr als



40 Ländern. Sie basiert auf den Prinzipien der Permakultur – einem Konzept für nachhaltige Lebensformen und Lebensräume – und arbeitet mit positiven Zukunftsbildern als Grundlage konkreter Gestaltungsmöglichkeiten. Die Initiativen verbinden Umwelt- und Nachhaltigkeitsprojekte, um gemeinsam den Übergang zum postfossilen, lokal verankerten Wirtschaften zu gestalten. Mithilfe alternativer, lokaler Energiegewinnung, Kreislaufwirtschaft und Bildungsangeboten reduzieren sie die Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen, senken CO₂-Emissionen und verbessern das Wohlbefinden. Der ganzheitliche Ansatz setzt auf gemeinschaftliches und vernetztes Handeln.

REGION 3 – ALPIN

BERN, SCHWEIZ

Abkühlen, entsiegeln, Initiative ergreifen

Die Hauptstadt der Schweiz ist klimatisch von den Alpen und dem Fluss Aare geprägt. Im Unterschied zum Kanton haben in der Stadt Bern schon lange linke und grüne Parteien eine politische Mehrheit. Bern ist weitaus kleiner als etwa Zürich – und verfügt über weniger finanzielle Mittel. Gleichzeitig erleichtern die überschaubare Größe und die politischen Rahmenbedingungen die Umsetzung von Klimaanpassungsmaßnahmen: Entscheidungsprozesse verlaufen oft schneller und experimenteller. Auch in Bern steigen die Temperaturen und damit die Anzahl urbaner Hitzeinseln sowie die Anzahl der Tropennächte. Die messbaren Hauptemissionsquellen der Stadt sind der Wärmesektor, der Verkehr und der Strom. Die Aare führt Gletschergewässer, wodurch die Stadt besonders von Hochwasser bedroht ist; zugleich bietet der Fluss den Berner*innen im Sommer Abkühlung.

Vor diesem Hintergrund stehen Hochwasserschutz und Abkühlung, der Umstieg auf Fernwärme sowie der Ausbau entsiegelter Flächen und von Fahrradwegen im Zentrum der Initiativen und der Stadtentwicklung. Der Autoverkehr auf Gemeindestraßen ist tendenziell rückläufig, während der Radverkehr in den letzten zehn Jahren um rund sechzig Prozent zugenommen hat.

Marzili: Zentrales und sicheres Schwimmen ermöglichen

Mit der Kampagne Aare you safe? wirbt die Stadt Bern für ein sicheres Schwimmen im Fluss, der durch schnelle Strömungen geprägt ist. Zentral, in unmittelbarer Nähe des Schweizer Parlaments, liegt das traditionsreiche Frei- und Flussbad Marzili. Ein seit 2019 bestehender Schwimmkanal erleichtert dort den Ausstieg aus der Aare; zudem wird das Bad seit 2025 saniert und durch eine Schutzmauer gegen Hochwasser gesichert. Der Großteil der städtischen Freibäder ist kostenfrei zugänglich.

Huebergass: Sozial und ökologisch bauen

Das Areal der städtischen Kleingartensiedlung wurde von einem privaten Bauunternehmen entwickelt; anschließend gründete sich eine Genossenschaft, in der 103 Wohnparteien mitwirken können. Retentionsdächer zur Regenwasserrückhaltung, Photovoltaikanlagen, Fernwärmeanschluss sowie eine gute Dämmung stehen für ökologische Bauansätze. Gleichzeitig machen Asphaltflächen und Kunststofffenster das Spannungsfeld zwischen günstigem und ökologischem Bauen sichtbar. Die Mieten liegen rund ein Drittel unter dem städtischen Durchschnitt, die Belegung ist sozial durchmisch. Eine zentrale Gasse sowie der angrenzende Hollingenpark fördern Begegnung und Austausch. Der Park wurde von der Stadt Bern unter Beteiligung der Nutzer*innen entwickelt und steht der gesamten Bevölkerung zur Verfügung. Zugleich werden Gentrifizierungsprozesse im ehemaligen Arbeiter*innenquartier und der Verlust von Grünflächen kritisch diskutiert.

Stadtklima-Initiative: Verkehr umgestalten und Flächen entsiegeln

Die Stadtklima-Initiative wurde in mehreren Schweizer Städten eingereicht, in Bern wurde sie jedoch besonders zügig und kooperativ umgesetzt. Hauptinitiator ist der unabhängige Verein umverkehr, der

sich für weniger Autoverkehr und umweltfreundlichere Straßenräume einsetzt. Auf dieser Grundlage verabschiedete der Gemeinderat das Klimaanpassungsreglement (KAR), an dem die Stadtregierung und umverkehR so lange gearbeitet hatten, bis ein Konsens erreicht war. Innerhalb von zehn Jahren sollen Straßenflächen entsiegelt und in Begegnungszonen sowie Flächen für den Fuß- und Radverkehr umgewandelt werden.

WIEN, ÖSTERREICH

Wohnraum sichern, öffentlichen Raum gestalten

Häufigere Hitzetage und Tropennächte stellen Wien vor wachsende Herausforderungen. Besonders dicht bebaute Wohnquartiere mit geringem Grünanteil sind von Überhitzung betroffen. Klimaanpassung, Stadtentwicklung und Wohnraumpolitik stehen in engem Zusammenhang, denn der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum ist hoch. Ein zentraler Ansatz liegt in der Rolle des kommunalen und gemeinnützigen Wohnbaus sowie der gezielt gestalteten Boden- und Wohnungspolitik. Sanierung und Weiterentwicklung des Bestands, neue Wohnbauprogramme und die Gestaltung des öffentlichen Raums bilden die wichtigsten Handlungsfelder. Wohnen wird als Teil der städtischen Infrastruktur verstanden, die auch Klima und Nutzung öffentlicher Räume beeinflusst.

Verbunden werden verschiedene Maßstabsebenen: vom einzelnen Wohnblock über Quartiere bis hin zu übergeordneten Strukturen der Stadtplanung. Dabei werden bauliche, städtebauliche und infrastrukturelle Aspekte zusammen betrachtet, um auf die klimatischen Veränderungen zu reagieren.

Smart Block Geblergasse: Bestand umbauen, Hitze mindern

Erstmals entsteht in Wien eine solar- und geothermiebasierte Energieversorgung für einen Gründerzeitblock in privatem Eigentum. Das Ziel: ein dekarbonisiertes Energienetz für 18 Liegenschaften. Hierbei wird Sonnenenergie im Sommer bis zu 120 Meter tief in der Erde gespeichert und im Winter per Wärmepumpe für Heizung und Warmwasser genutzt. Im Sommer kühlt dasselbe System die Wohnungen und trägt zur Abkühlung der Stadt bei. Herkömmliche Klimageräte hingegen emittieren bis zum Doppelten der Nutzenergie als Abwärme in den Stadtraum. Darüber hinaus sorgen großzügige Höfe, Gärten und offene Laubengänge für Belüftung und bieten Raum für Begegnung.

Gemeindebau(t): Große Tradition, neue Standards

Der Wiener Gemeindebau umfasst rund 220.000 Wohnungen in über 1.800 Wohnhausanlagen. Etwa ein Viertel der Wiener Bevölkerung lebt in Gemeindebauten, die seit den 1920er-Jahren bezahlbaren Wohnraum bieten. Mit dem Programm Gemeindebau(t) werden rund 1,2 Milliarden Euro in Sanierung und Neubau investiert. Bestehende Anlagen werden thermisch ertüchtigt, mit erneuerbaren Energien ausgestattet und durch Fassadenbegrünung, Beschattung und weitere Maßnahmen gegen sommerliche Überhitzung gerüstet. Zugleich entstehen neue Bauten nach aktuellen energetischen Standards. Trotz der Investitionen decken neue und sanierte Gemeindebauten nicht den gesamten Bedarf; viele Haushalte warten weiterhin auf eine geförderte Wohnung.

Westbahnhof: grün, kühl, gerecht

Am Westbahnhof liegt ein sieben Hektar großes Bahngelände – eine der letzten unverbauten Flächen im dicht besiedelten Gründerzeitviertel Wiens. Seit 2018 wird ein großer Park gefordert.

Was als zivilgesellschaftliche Vision begann, wuchs durch Petitionen, Performances und Expertisen zu Biodiversität, Kaltluftkorridoren sowie sozialen und städtebaulichen Aspekten zu einer breiten Bewegung. Gestützt auf 12.000 Unterschriften richtet sich das Anliegen gegen städtische Pläne für Teilbebauung des Geländes. Visionary Walks, Modellbauen, In-den-Park-Rutschen und weitere Interventionen machen das Potenzial des Areals sichtbar. Sie begleiten den Dialog mit der Stadtplanung, die nun einen Wettbewerb ausschreiben wird.



Cooler Straßen: lokale Abkühlung im Sommer

Im Rahmen des Wiener Hitzeaktionsplans – dem städtischen Programm zur Verringerung von Hitzeinseln – setzt die Stadt auf mobile Sprühnebelanlagen, Trinkbrunnen mit Kühlfunktion und automatische Kühlstelen an ausgewählten Standorten. Ergänzend tragen Bodenfontänen, Parks und begrünte Sitzbereiche zur lokalen Abkühlung bei. Die Wirkung ist kleinräumig und wetterabhängig; großflächige Temperaturreduktionen sind kaum möglich. Langfristig wirksamer sind Bäume und begrünte Fassaden: Sie spenden Schatten, erzeugen Verdunstungskälte und mindern dauerhaft Hitzeinseln, während Sprühnebelanlagen nur kurzfristige Erfrischung bieten.

REGION 3 – KONTINENTAL

FRANKFURT AM MAIN, DEUTSCHLAND

Grünflächen und Kaltluftschneisen erhalten

Frankfurt am Main ist eine der heißesten Städte in Deutschland; 2018 war sie die wärmste Stadt des Landes. Die steigenden Temperaturen führen zunehmend zu Dürren und Wasserknappheit. Hitzeinseln bilden sich besonders in der dicht bebauten Innenstadt sowie in Industrie- und Gewerbegebieten. Der GrünGürtel als Freiraumring und der Main leisten einen wichtigen Beitrag zur Abkühlung des Stadtklimas. Die Gestaltung und der Umbau von Grün- und Freiflächen sowie von Straßenzügen orientieren sich daher verstärkt am Transport von Frisch- und Kaltluft in die Innenstadt. Mit rund 52 Prozent Grünanteil verfügt Frankfurt am Main im Vergleich zu vielen anderen Städten über umfangreiche Grünflächen, darunter Parks, Waldgebiete, Streuobstwiesen, Wasserflächen und den GrünGürtel. Diese Flächen sind jedoch ungleich verteilt. Insbesondere die ehemaligen Arbeiter*innenviertel Gallus und Gutleut sowie das Bahnhofsviertel weisen einen deutlichen Mangel an Grünräumen auf.

Der Erhalt und die Schaffung von Grünflächen sowie der Zugang zu sauberem Trinkwasser sind somit zentrale Aufgaben der Stadtentwicklung, bringen unter den Bedingungen weiteren Wachstums jedoch auch Konflikte mit sich.

Trinkbrunnen (re)aktivieren

Mit zunehmend heißen Sommermonaten soll die ortsnahe Trinkwasserversorgung im öffentlichen Raum ausgebaut werden. Neue Trinkbrunnen werden insbesondere an heißen und stark frequentierten Orten installiert. In Frankfurt am Main gibt es aktuell 26 Trink- und 23 Erfrischungsbrunnen; zum Vergleich verfügt Wien über rund 1.600. Die WHO weist darauf hin, dass alle Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben sollten. Dabei ist der Zugang im öffentlichen Raum insbesondere für gefährdete und benachteiligte Gruppen von Bedeutung. Die Frankfurt-Karte zeigt, dass die Trinkbrunnen innerhalb der Stadt ungleich verteilt sind.

GrünGürtel erhalten und entwickeln

Der GrünGürtel umfasst über 8.000 Hektar und damit etwa ein Drittel der gesamten Stadtfläche. Er besteht aus Parks, Friedhöfen, Wald, Streuobstwiesen und landwirtschaftlichen Flächen. Seine Funktionen sind vielfältig: Offene Ackerflächen erzeugen nächtliche Kaltluft, der Stadtwald trägt zur Frischluftversorgung bei, und die Grünräume dienen der Naherholung sowie als Lebensraum für Flora und Fauna. Die GrünGürtel-Verfassung von 1991 besagt, dass rings um die Kernstadt freie Flächen als GrünGürtel Frankfurt langfristig zu sichern und weiterzuentwickeln sind.

Grüne Lunge gestalten, Günthersburghöfe neu denken

Das Bauprojekt *Günthersburghöfe* in der „Grünen Lunge“ verdeutlicht das Spannungsfeld zwischen dem Erhalt von Grünräumen und der Schaffung neuen Wohnraums. Die Gärten liegen in einer Kaltluftschneise mit dichtem, altem Baumbestand. Seit Jahren setzen sich Initiativen für den Erhalt der



hohen Biodiversität ein und wenden sich gegen den Bau überwiegend hochpreisigen Wohnraums. Einige von ihnen schlagen stattdessen ein Konzept für klimagerechtes und soziales Bauen vor. 2021 wurde beschlossen, den bestehenden Bebauungsplan neu zu verhandeln, mit partizipativen Planungswerkstätten und einem Schwerpunkt auf bereits versiegelte Flächen sowie dem Erhalt der Biodiversität. Eine konkrete Umsetzung steht bislang aus.

Ranknetze: Räume abkühlen, Schatten spenden

Das Frankfurter Office for Micro Climate Cultivation (OMC°C) untersucht den Einsatz schnell wachsender einjähriger Kletterpflanzen als Schattensegel. Hintergrund ist eine Studie, die zeigt: Städte brauchen zehnmal mehr Grün, um klimaresilient zu werden. Die Pflanzen benötigen wenig Wurzelraum und lassen sich an privaten Gebäuden ebenso wie an öffentlichen Orten anbringen. Durch die Installationen kann die Sonneneinstrahlung auf bis zu 20 Prozent reduziert werden. Eingebunden ist das Projekt in ein Forschungsnetzwerk aus Bauingenieur*innen, Textildesign, Gärtnereien, dem Deutschen Wetterdienst und der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung.

KOPENHAGEN, DÄNEMARK

Wasser speichern, Quartiere zukunftssicher machen

Kopenhagen ist geprägt von Wasser: Die Stadt liegt auf mehreren Inseln, wird von Kanälen durchzogen und öffnet sich zur Ostsee. Der Klimawandel stellt Kopenhagen und sein Verhältnis zum Wasser auf die Probe, denn Starkregen und Sturzfluten nehmen zu. 2011 überfluteten heftige Regenfälle ganze Stadtviertel; der Schaden betrug rund eine Milliarde Euro und zwang die Stadt zum Umdenken. Daraufhin entwickelte die Stadt den Skybrudsplan, den Wolkenbruchplan, mit über 300 Einzelprojekten, basierend auf dem Konzept der Schwammstadt. Regenwasser soll nicht mehr in die Kanalisation fließen, sondern oberirdisch in Parks und auf Plätzen zurückgehalten und unterirdisch gespeichert werden.

Das Programm verbindet technische Infrastruktur mit Stadtentwicklung: Wo Wasser aufgefangen wird, entstehen zugleich neue Grün- und Begegnungsräume sowie kühlere Mikroklimata. Die Gesamtkosten bis 2035 werden auf rund 1,3 Milliarden Euro geschätzt, überwiegend finanziert durch die Wassergebühren privater Haushalte. So wird der Skybrudsplan auch zu einer Grundsatzfrage: Nicht jede Stadt verfügt über die finanziellen und institutionellen Voraussetzungen für ein solches Programm.

Klimaquartier Østerbro: Wasser sichtbar machen

Im dicht besiedelten Sankt-Kjelds-Quartier zeigt das Klimaquartier Østerbro, wie Regenwasser sichtbar in Straßenräumen, Plätzen und Innenhöfen gesammelt und genutzt werden kann. Statt unsichtbar in Kanäle zu fließen, sammelt es sich in Senken, Beeten und offenen Regenwasserseen, versickert langsam und dient zur Bewässerung von Grünflächen. Wasserspiele, Klimakanten – leicht erhöhte oder abgesenkte Elemente, die Wasser gezielt lenken und zurückhalten – sowie biologisch gereinigte Wasserflächen prägen den öffentlichen Raum und ermöglichen eine gemeinschaftliche Nutzung. Bewohner*innen gestalten Flächen mit und erleben die Maßnahmen direkt im Alltag. So entstehen Orte, an denen Klimaanpassung, Spiel, Erholung und Partizipation eng miteinander verschränkt sind.

Klimaresistenter Block

Im Sankt-Kjelds-Quartier in Østerbro haben Planer*innen mit den Bewohner*innen die Hinterhöfe von dreizehn Wohngebäuden zu einem gemeinsamen Innenhof umgestaltet. Im Zentrum steht die Regenwasserbewirtschaftung: Eine abgesenkte Rinne sammelt das Wasser und leitet es zurück in die Gebäude, wo es als Grauwasser für Waschmaschinen und Toiletten genutzt wird. Somit bleibt das Regenwasser lokal im Kreislauf. Ergänzend wurden die Gebäude energetisch saniert und Stellplätze zugunsten von Grünflächen reduziert. Das Projekt dient als Modell für ähnliche Quartiere in nordeuropäischen Städten.



Klimaparks

Parks spielen im Kopenhagener Skybrudsplan eine Schlüsselrolle: Als tiefliegende Gebiete sind sie natürliche Sammelpunkte für Regenwasser. Die Stadt nutzt sie gezielt und verbindet Hochwasserschutz mit der Entwicklung neuer Grün- und Aufenthaltsräume. Abgesenkte Flächen, Mulden und Rinnen halten bei Starkregen große Wassermengen zurück; im Alltag dienen dieselben Strukturen als Orte für Begegnung, Sport und Erholung. Die drei gezeigten Projekte stehen für unterschiedliche Kontexte: vom historischen Stadtpark über einen Grünzug im Hafenviertel bis zur Freifläche einer Sozialwohnsiedlung. Sie funktionieren jedoch nur als Teil eines größeren Systems – aus unterirdischer Infrastruktur, politischer Koordination und langfristiger Planung.

Entlastung des Rohr- und Kanalsystems

Grün- und Oberflächenmaßnahmen allein reichen nicht aus, um Kopenhagen vor extremem Regen zu schützen. Das städtische Versorgungsunternehmen baut deshalb ein Netz aus unterirdischen Tunneln und Rückhaltebecken, die die Kanalisation bei Starkregen entlasten und das Wasser Richtung Hafen ableiten. Das Kopenhagener Kanalsystem war ursprünglich für weit geringere Regenmengen ausgelegt. Klimaprognosen gehen davon aus, dass extreme Niederschläge künftig deutlich zunehmen. Das neue Netz ist als integriertes System konzipiert: In den bereits umgesetzten Gebieten ist das Überschwemmungsrisiko um 30–50 Prozent gesunken.

ŁÓDŹ, POLEN

Von Industrie zu Flüssen und Grün

In Łódź verbinden sich Wasser, Industrie und städtische Verdichtung. Flüsse bestimmten die Standorte der frühen Siedlungskerne und bildeten die Grundlage der industriellen Entwicklung, insbesondere der Textilindustrie im 19. Jahrhundert. Mit dem Wachstum der Stadt verlegte man über 20 Wasserläufe in Kanäle. Das verstärkt Hochwasserrisiken, verringert die Regenwasserspeicherung und verschärft durch Versiegelung die städtischen Hitzeinseln. Trockenheit trifft die Stadt besonders stark, da Łódź an einer Wasserscheide liegt und das Wasser nach mehreren Richtungen abfließt, statt sich zu bündeln. Heute verfolgt die Stadt eine umfassende Transformation: Sie renaturiert unterirdische Flüsse, schafft Grünflächen und ersetzt versiegelte Flächen durch wasserdurchlässige Oberflächen. Seit 2021 sind 21 Waldparks für Regenwasserrückhaltung und Biodiversität entstanden. Zudem wandelt die Stadt ehemalige Industrieareale in Kultur-, Bildungs- und Wohnorte um.

Flüsse freilegen und Industrieareale umnutzen

Nicht sichtbar verlaufen Flüsse wie die Sokółówka oder der Lamus unter der Stadt. Industrien nutzten sie für die Textilherstellung und überbauten sie großflächig. Knapp 600 ehemalige Industriebetriebe werden heute nicht mehr genutzt. Die sanierungsbedürftigen Gebäude werden schrittweise in kulturelle, kommerzielle und Wohnnutzungen umgewandelt und energetisch saniert. Ihre Außenbereiche werden aufgelockert und begrünt und stehen der Stadtgesellschaft als öffentliche Aufenthaltsräume zur Verfügung. Sowohl die Stadt als auch Bürger*inneninitiativen setzen sich für die Freilegung der Flussläufe ein. Sie sollen zur Kühlung beitragen, die Artenvielfalt fördern und dem Wasser mehr Raum geben, um Überflutungen vorzubeugen. Die Flussläufe verbinden Parkanlagen, Wälder und grüne Korridore und bieten Erholungsraum für die Bewohnerinnen.

Prototypen testen

Seit 2007 experimentiert das Łódź Design Festival auf dem ehemaligen Fabrikgelände Księży Młyn mit Prototypen für Klimaanpassungsmaßnahmen. Die Projekte Łódź Meander und Rain Flowers kombinieren naturbasierte Lösungen wie Wasserspeicherung und Bepflanzung mit Design und Handwerk. Das Büro Deer Garden entwickelt in Kooperation mit der Universität Łódź Varianten des Regenwassermanagements – von der Wiederverwendung bis zur natürlichen Versickerung. Die Bürger*innen sind eingeladen,



an den Experimenten teilzunehmen, mitzugestalten und Wissen zu sammeln. Die Prozesse und Ergebnisse erhalten durch das Festival eine öffentliche Bühne.

REGION 4 – MEDITERRAN

BARCELONA, SPANIEN

Straßen, Schatten, Superblocks

Barcelona ist eine der am dichtesten bebauten Städte Europas. Das Eixample, ein rasterförmig angelegtes Quartier aus dem 19. Jahrhundert, entstand, als es noch deutlich weniger Autos gab. Heute ist es geprägt von Lärm, Abgasen, versiegelten Flächen und überhitzten Straßenräumen. Hitze trifft die Stadt häufiger und intensiver. Sie hat vor allem Auswirkungen auf vulnerable und ökonomisch schwache Gruppen: Wer arm ist, lebt meist dichter und mit weniger Grün im Quartier und ist somit stärker betroffen. Barcelona reagiert mit einer Reihe von Strategien: Superblocks verwandeln Straßenräume in autofreie Aufenthaltsorte, ein Netz grüner Achsen entsiegelt und kühlt das Eixample, Klimaschutzräume bieten Zuflucht in Hitzeperioden, temporäre Beschattungen bieten neue Lösungen im Alltag. Einige Maßnahmen sind bereits etabliert, andere werden noch erprobt. Was sie verbindet, ist der Anspruch, den öffentlichen Raum grundlegend neu zu verhandeln.

Superblocks: Straßen zu Plätzen wandeln

Seit 2016 entstehen in Barcelona Superblocks (Superilles): Je neun Häuserblocks bilden eine verkehrsberuhigte Einheit, der Durchgangsverkehr wird unterbrochen, Fuß- und Radverkehr haben Vorrang. Autos dürfen maximal 10 km/h fahren. Der Superblock Sant Antoni war einer der ersten dauerhaft realisierten Standorte und wurde zum Modell für die Ausweitung des Konzepts. Die Stadt begrünete die Innenbereiche und stattete sie mit Sitz- und Spielflächen aus. Messungen zeigen eine deutliche Verringerung der Stickstoffdioxidwerte (NO₂) sowie des Verkehrsaufkommens. Zeitweise war von bis zu 500 Superblocks die Rede. Bis 2026 sind rund 20 realisiert oder im Bau. Nach einem politischen Kurswechsel verläuft der Ausbau jedoch langsamer. Das Beispiel verdeutlicht die Zielkonflikte zwischen Mobilität, Wirtschaftsinteressen und städtebaulichen Leitbildern – und macht sichtbar, wie sehr Stadtentwicklung von den Prioritäten der Stadtregierung abhängt.

Eixos Verds: Grüne Achsen für die Stadt

Seit 2020 entsteht mit dem Konzept Eixos Verds (grüne Achsen) ein Netz aus begrüneten Straßen und neuen Plätzen im Eixample – Barcelonas dichtem, gitterförmig angelegten Stadtviertel. Die Stadt entsiegelt Straßen, bepflanzt und beschattet sie. Versickerungssysteme sorgen dafür, dass Regenwasser vor Ort versickert. Insgesamt sind 33 Kilometer grüne Achsen und 21 neue Plätze vorgesehen. Anders als die Superblocks, deren Wirkung oft kurzfristig sichtbar ist, setzt Eixos Verds auf dauerhafte bauliche Veränderungen – verbunden mit einer grundlegenden Neuordnung des Straßenraums und einer deutlichen Reduzierung des motorisierten Durchgangsverkehrs.

Klimaschutzräume: Kühle Orte für alle

Nach der Rekordhitze 2019 baute Barcelona ein Netzwerk von Klimaschutzräumen (Refugis Climàtics) auf. Dieses umfasst heute über 400 Orte im Sommer und rund 300 im Winter. Klimatisierte Bibliotheken und Bürgerzentren, Parks und Schwimmbäder bieten kostenfreien Zugang zu kühlen Aufenthaltsorten. Die barrierefreien Räume sind mit Trinkwasserstellen und Sitzgelegenheiten ausgestattet. 98 Prozent der Bevölkerung erreichen einen solchen Raum in weniger als zehn Gehminuten. Allerdings bleiben viele Standorte im August und an Wochenenden geschlossen – ausgerechnet dann, wenn der Bedarf am größten ist.



Mar d'ombres: Beschattung als Infrastruktur

Im Auftrag der Stadt Barcelona entwickelte eine Energiegenossenschaft gemeinsam mit einem kollektiv arbeitenden Architekturbüro ein temporäres Beschattungsdach für den öffentlichen Raum, das die Aufenthaltsqualität bei hohen Temperaturen steigert. Die Pergola besteht aus standardisierten Gewächshausmodulen, einer Abdeckung aus Naturschilf und recyceltem Gesteinsbruch als Fundament. Das modulare System ist statisch geprüft und lässt sich unkompliziert auf- und abbauen. Es kann mit lokalen Materialien hergestellt werden und ist flexibel auf andere Standorte übertragbar.

KALAMATA, GRIECHENLAND

Partizipativ, digital und mit Sonnenenergie die Zukunft gestalten

Kalamata steht exemplarisch für mediterrane Städte, in denen Tourismus, Klimarisiken und urbane Funktionen auf engem Raum zusammentreffen. Als wichtigstes städtisches Zentrum Südwestgriechenlands ist sie zugleich die größte Hafenstadt der Region. Wirtschaftlich ist Kalamata stark vom Tourismus und von der Qualität des Stadtraums abhängig. Kalamata ist mit vielfältigen klimabedingten Herausforderungen konfrontiert: Küstenerosion, Hochwassergefahr und Strandverlust. Hinzu kommen Verkehrsbelastung, Luftverschmutzung, städtische Wärmeinsel, Wasserknappheit sowie ein Mangel an Grün- und öffentlichen Flächen.

Integrierte Klimaanpassungsmaßnahmen mit Bürger*innenbeteiligung sowie internationale Fördermittel tragen zur energieeffizienten und klimagerechten Umgestaltung des Stadtzentrums bei. Ergänzend verbindet ein Netz aus Fuß- und Radwegen das historische Zentrum mit der Küste und angrenzenden Grünflächen.

Partizipative Stadtplanungsprozesse: Gemeinschaftlich planen

Bewohner*innen, Stadtverwaltung, Unternehmer*innen und Studierende entwickelten mit Planungsbüros Ideen für den städtischen Küstenraum. In Workshops, Gesprächen und Spaziergängen wurden die Bedarfe der lokalen Gemeinschaften in die Planung einer klimaresistenten Küstenpromenade eingebunden. Die Projekte erweitern Rad- und Fußverkehr und ergänzen Grünflächen. Steg- und Hafenanlagen werden erneuert, um nachhaltige Mobilität und den Schutz der Uferzone zu unterstützen.

Energiesparende LED-Stadtbeleuchtung: Beleuchtung modernisieren

Kalamata modernisiert seine Lichtinfrastruktur und senkt damit den Energieverbrauch erheblich. Über 15.000 LED-Leuchten wurden in der ganzen Stadt und entlang der Küste installiert – das erste intelligente Straßenbeleuchtungssystem Griechenlands. Die automatische Dimmung nach Tageslicht und Nutzung spart jährlich rund 6,5 Millionen kWh, etwa 80 Prozent des bisherigen Energieverbrauchs. Die eingesparten Energiekosten refinanzieren das Projekt und machen es zu einem übertragbaren Vorbild für andere Städte.

Solarenergie: Sonnenenergie nutzen

Die intensive Sonneneinstrahlung stellt für Kalamata zugleich eine Herausforderung und eine Ressource dar. Seit Jahren wird das Krankenhaus durch eine Solarthermieanlage versorgt, und die Stadt baut die Nutzung solarer Energie kontinuierlich aus. Energieintensive Anlagen des Wasserversorgers DAYAK, darunter Abwasseraufbereitung und Pumpstationen, werden inzwischen durch zwei Photovoltaik-kraftwerke ausgeglichen. Dadurch reduzieren sich die städtischen CO₂-Emissionen um etwa 700 Tonnen pro Jahr. Dies entspricht 3,5 Millionen gefahrenen Kilometern mit einem Benzin betriebenen Auto.



BEGLEITPROGRAMM & PODCAST

Zur Ausstellung erscheint eine dreiteilige **Podcast-Reihe** zu Frankfurt am Main, Liepāja und Paris auf Kontextur: kntxtr.podigee.io.

Ergänzend findet ein umfangreiches Begleitprogramm mit Führungen, Vorträgen und Diskussionen statt. Die vollständigen und aktuellen Informationen finden Sie auf www.dam-online.de

Ausstellungsführungen

Öffentliche Führungen immer samstags und sonntags, 15 Uhr

After Work Führungen:

24. Juni 2026 / 8. & 22. Juli 2026 / 5. & 19. August 2026 / 2. & 16. September 2026 jeweils 17 Uhr

Familienführung mit Ruth Schlögl:

6. September / 25. Oktober 2026 jeweils 13 Uhr

Vortragsreihe Internationale Landschaftsarchitektur

Too Hot – Heiße Städte, kühle Lösungen. Landschaftsarchitektur, Klima und Gesundheit im Dialog

Veranstaltet vom Bund Deutscher Landschaftsarchitekt:innen bdla, Landesverband Hessen e.V. in Kooperation mit dem Deutschen Architekturmuseum (DAM) und dem Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA Hessen e. V.

29. Juli 2026 \ 26. August 2026 \ 30. September 2026 \ 14. Oktober 2026 \ 20. Januar 2027 \ 3. Februar 2027, Beginn jeweils 18 Uhr – Ausstellungsführung, 19-21 Uhr Vorträge

IMPRESSUM

TOO HOT – Heiße Städte, neue Wege

20. Juni 2026 – 7. Februar 2027

im Deutschen Architekturmuseum (DAM), Frankfurt am Main

Direktor DAM: Peter Cachola Schmal

Stellvertretende Direktorin DAM: Andrea Jürges

Kurator:innen: Jonas Malzahn, Katharina Böttger, Mathias Schnell (studio central)

In Zusammenarbeit mit: Philipp Deilmann – Bereich *Infrastrukturen der Stadt*

Confiyet Aydin, Nienke Wüst (DAM) – Bereich *Stadtklima Messen*

Tim Driedger, Simay Peters, Anna Scheuermann, Lene Oldopp, Diana Patilea, Miriam Rabmund, Klaus Korbjuhn (Architects for Future) – Bereich *Und Jetzt?!*

Wissenschaftliche Beratung: Helmholtz KLIMA, Zentrum Stadtnatur und Klimaanpassung (TU München)

Städteauswahl mit: Elisabeth Broermann (TU Berlin, Architects for Future), Stephan Lenzen (Bund Deutscher Landschaftsarchitekt:innen, bdla), Bernd Neumann (BUND Hessen), Tatjana Schneider (TU Braunschweig)



Ausstellungsgestaltung: Luis Haslinger, Carla Riechardt, Jurek Werth (social.form – Projektentwicklung, Raum & Aktion)

Grafikdesign: Anna Kraus, Charalampos Lazos, Hannah Reinhard, Jinyu Wang (Design Practice)

Bildbearbeitung: Felix Scheu (FXS Photo Retouch)

Lektorat: Ilka Backmeister

Englische Übersetzung: Jeremy Gaines

Postproduktion der Videointerviews: Maria Gans

Ausstellungsproduktion: Carla Riechardt, Jurek Werth (social.form – Projektentwicklung, Raum & Aktion)

Medientechnik: sound for friends

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Brita Köhler, Anna Wegmann

Führungen: Anna Scheuermann, Ruth Schlögl, Team Bildung und Vermittlung

Gestaltung Flyer, Plakat und Banner: Ammon Studio

Bildung und Vermittlung: Confiyet Aydin, Nienke Wüst

Haustechnik: Giancarlo Rossano, Daniel Sarvari, Roman Jurkevic

Ausstellungsaufbau: Caroline Krause, Ömer Simsek und Gerhard Winkler unter der Leitung von Daniel Sarvari

Registrar: Wolfgang Welker

Modellrestaurierungswerkstatt: Bernadette Krist

Bibliothek: Christiane Eulig

Verwaltung: Inka Plechaty, Victoria Morhard

Empfang: Ieva Paegle

Dank an: o8o14 arquitectura (Sandra Torres), ACO (Stefan Trippel), Agence TER (Béatrice Julienla Bruyere), ak architektur*kultur (Karine LeroyMasson), Clémence Althabegoïty, Architekturzentrum Wien (Lene Benz), Asphaltknackerinnen, Henri Bava, bdla Hessen (Ulrike Luz), (B)energy, BIEGL – Bürgerinitiative für den Erhalt der Grünen Lunge am Günthersburgpark e.V., Moritz Bernouilly, BOGL (Dorte Hermann), Christoph Brech, City of Kalamata (Konstantinos Antonopoulos, Vasileios Dionysopoulos, Panagiota Kourakli), City of Lappeenranta (Ilkka Räsänen, Simo Shivo), City of Stockholm (Björn Hugosson, Martin Ottosson), City of Łódź (Aleksandra Sztuka), Alexandra Clausen, Climate Connect e.V., Climate Service Center Germany (GERICS), Helmholtz Zentrum Hereon (Sabine Fritz, Peter Hoffmann), Climateflux (Daniele Santucci), COBE (Karoline LiedtkeSørensen), Difu Deutsches Institut für Urbanistik (Maic Verbücheln), Nora Dünser, Chiarina Fazio, Freie und Hansestadt Hamburg (Jonas Trittman), Gemeente Houten (Arjen de Boer, André Botermans, Erik Groenland, Richard Zwartenkot), GoetheUniversität Frankfurt (Johanna Betz, Jürgen Runge), Greenreality Network (Noora Hakkarainen), Helmholtz Munich (Edith Bachmayer, Annette Peters), Helmholtz Zentrum für Umweltforschung (Dieter Rink), Henning Larsen (Greta Tiedje, Victoria Woollorton), Ciani Sophia Hoeder, HOFOR (Lise Groth Bendsen), Kristian Hüsen, Initiative WESTBAHN PARK (Suzana StojanovićJoham), ISOE Institut für sozialökologische Forschung (Flurina Schneider), IÖW Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (Johannes Rupp), Kantara (Yoann Mahri), Karlsruher Institut für Technologie (Somidh Saha, Jan Niklas Totzki), Moritz König, Ben Kuhlmann, Lacol (Carles Baiges), Landeshauptstadt Potsdam (Niklas Nitzschke), Leku Studio (Jokin Santiago), Liepāja 2027 (Inta Šoriņa), Liepāja City Council (Mārtiņš Ābols, Linda Alksne, Kārlis Beihmanis, Ugis Kaugurs), Liepājas enerģija (Kaspars Frišfelds), LYTT (Anne Albrechtsen, Katrine Dybdal), Łódź Design Festival (Bogusława Bronowicka, Michał Piernikowski), medusa group (Miłosz Jaksik), Neckarinsel e.V., OMC°C (Sophie Oberle, Nicola Stattmann), Fabian Panzer, Marina Povedano, Rinn (Ralf Dieling), Roofscapes Studio (Olivier Faber, Eytan Levi), Robinwood, Runge (Julius Lachs), Jo Salter, Sand im Getriebe, Schønher (Anna Aslaug Lund), SLA (Kristoffer Holm Pedersen), Stadt Bern (Corina Gwerder, Thomas Kaspar, Sabine Mannes), Stadt Frankfurt (Christian Giebler, Erik Hahn, Lara Mohr, Tina



ZapfRodríguez, Maurice Wagner), Stadt Wien (Amila Širbegović), Magdale na Stecka, Steinbrener/Dempf & Huber (Christoph Steinbrener), superwien (Roland Krebs), Swiss Federal Institute of Technology Lausanne EPFL (Charlotte MalterreBarthes), Team Stresstest (Nicola Borgmann, Elisabeth Endres), Third Nature (Helle Holst, Klara Dalgaard Reetz), tobe Stadt (Thorsten Becker), Totnes City Council (Nick Roberts), Transition Town Totnes (Guy Erlacher Downing), TU München – Zentrum für Stadtnatur und Klimaanpassung (Stephan Pauleit, Thomas Rötzer), umverkehR (Magdalena Erni, Nina Sommer), Une autre ville (Nicolas Rougé), University of Łódź (Marek Domiański, Tomasz Ferenc), Urbana (Evelina Faliagka), Urban Institute Riga (Jonas Büchel), Ville de Paris (Titouan Le Bouard, Tom Lecercle, Sylvie Vermeulen), westbahnhof.jetzt (Lilli Lička), WUP architektur (Andreas Gabriel, Alexander Jägers, Bernhard Weinberger), Zeininger Architekten (Johannes Zeininger), Lisi Zeininger

Leihgaben: ACO GmbH, Clémence Althabegoity, Bürgerinitiative für den Erhalt der Grünen Lunge am Günthersburgpark e.V. (BIEGL), City of Lappeenranta, Christoph Brech, Climateflux, ENERPIPE GmbH, Escofet, FES Frankfurter Entsorgung und Service GmbH, Gemeente Houten, Initiative WESTBAHN PARK, Jo Salter, JUWI GmbH, Klimareferat Stadt Frankfurt am Main, KSORIGINAL GMBH, Rinn Beton und Naturstein GmbH & Co.KG, Roofscapes Studio, Runge GmbH & Co. KG, Stadtwerke Verkehrsgesellschaft Frankfurt am Main mbH (VGF), Steinbrener/Dempf & Huber, THIRD NATURE, umverkehR, westbahnhof.jetzt, Umweltamt Stadt Frankfurt am Main, Wienerberger Infra GmbH, Zeininger Architekten, Deutscher Wetterdienst, Karlsruher Institut für Technologie

Projektpartner: Bund Deutscher Landschaftsarchitekt:innen (bdla), Team Stresstest

Medienpartnerschaft: Kontextur

Kooperationspartner der Ausstellung:



HELMHOLTZ KLIMA
Dialog-Plattform

Gefördert durch:



KULTURFONDS
Frankfurt RheinMain



GESELLSCHAFT
DER FREUNDE DES
DEUTSCHEN
ARCHITEKTUR
MUSEUMS E.V.



Den Anfang
macht ein guter Stein.

Kalksandstein



DAS ORIGINAL



WORLD DESIGN CAPITAL
FRANKFURT RHEINMAIN 2026

RUNGE



BRUNS
Pflanzen

we-ef





Pressebilder finden Sie unter www.dam-online.de/presse

DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Schaumainkai 43 \ 60596 Frankfurt am Main

presse.dam@stadt-frankfurt.de \ dam-online.de

Brita Köhler, Dipl.-Ing.

Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

T +49 (0)69 212 36318 \ M +49 (0)151 50921704 \ brita.koehler@stadt-frankfurt.de

Anna Wegmann

T +49 (0)69 212 36318 \ presse.dam@stadt-frankfurt.de